

# Wien in Nöten.

Einzelheiten aus englischen Berichten. — Die Spitäler entbehren des Wichtigsten. — Der Schrecken der Tuberkulose. — Amerika für die Jugend Wiens.

Aus Bern, 20. d., wird gemeldet:

Dr. Silda Clark von der englischen Hilfsaktion schreibt in ihrem letzten Bericht aus Wien: Ohne Zweifel hat sich die Lage hier wegen des Sommerwetters, infolge der Gemüsezufuhr sowie durch die amerikanische Kinderaktion und eine gewisse Zunahme in der Einfuhr oberflächlich verbessert. Die Kinder, die jetzt in den Straßen und in den Parks spielen, sehen zwar ein bisschen besser und fröhlicher aus, aber wenige von ihnen werden ohne unsere Hilfe den Winter überleben können. Die Lage der Wiener ist für die Zukunft fast hoffnungslos. Außerdem leiden die häufigsten Wiener selbst so sehr an Unterernährung, daß sie für die Öffentlichkeit nicht so wirksam tätig sein können, wie es sonst der Fall wäre.

Dr. Rektor Munro berichtet über die Lage der Wiener Spitäler: Die Spitäler sind bankrott, ohne Vorräte an Seife und Verbandzeug. Die wichtigsten Medicinen sind einfach nicht vorhanden. Die Anstalten sind überfüllt und eine Heilung in vielen Fällen ausgeschlossen, weil weder die notwendige Medizin vorhanden ist noch die Patienten entsprechend genährt werden können. Namentlich bei der Tuberkulose ist die Ernährung der wichtigste Faktor, weil von ihr fast ausschließlich die Widerstandsfähigkeit des Patienten abhängt. Wenn die Patienten nicht gut genährt werden, werden sie alle früher oder später der Krankheit erliegen. Aber namentlich die in ambulatorischer Behandlung stehenden Patienten haben meistens kein Fett, kein Brot, keine Eier, keine Milch und kein Mehl.

In der „New-Yorker Staatszeitung“ vom 22. Juli ist ein Aufruf erschienen, der der menschenfreundlichen Gesinnung der Amerikaner alle Ehre macht. Er führt den Titel: „Helft den Kindern Deutschösterreichs! Mehr als 300.000 Menschenknospen welfen dahin. Ein Hilfskomitee will vor allem Milch nach dem hungernden Wien senden!“

In dem Aufruf heißt es, daß der Krieg die am schlimmsten getroffen hat, die an dem Völkerhader gänzlich unschuldig waren: die Kinder, besonders in den durch die Hungerblockade abgesperrten Ländern, in denen eine Not herrsche, die wohl gelindert, aber nicht ganz beseitigt werden könne. Es ist eine Katastrophe über die besten Kräfte der weißen Rasse herein gebrochen, die in ihren unheimlichen Folgen, in Siechtum, Krankheit und Degeneration sich auf späte Generationen, auf Kindesfinder und noch ungeborene Geschlechter erstrecken wird. Die Erinnerung an die verhungerten Bureaustrauen des Transvaalkrieges verblasse vor der grauenerregenden Tragweite des langsamen Hungertodes tausender deutscher und österreichischer Kinder. Kann sich jemand unmenschlichere Kolterung denken, als die, die das Herz der Mutter einschnürt, die ihr eigenes Blut tagtäglich dahinziehen sieht?

Das Leiden wirke auf Körper und Geist der jungen Menschen und mache die geistige Verkümmern fast unausbleiblich und beschwöre die Gespenster des Wahnsinns und aller Hirndeformationen herauf. Vor dem entsetzten Auge der zivilisierten Welt enthülle sich heute das tragische Bild tausender junger Menschenblüten, die in den ersten Stadien der Entwicklung gebrochen, wie argeifenhafte Schemenwesen mit blutleeren Gesichtern, blauen Lippen und todesmatten Zügen vorbeiwanken. Das sei nicht sentimentale Uebertreibung, sondern allzutraurige erhärtete Tatsache, wie Augenzeugen und Vertreter des amerikanischen Roten Kreuzes in Berichten melden, in denen sie, die eintigen Feinde Deutschlands und Oesterreichs, in flehenden Bitten um Hilfe ersuchen: denn nirgends schlug der Krieg tiefere und blutigere Wunden, nirgends traf die Geißel des großen Krieges Unschuldige und Wehrlose im zartesten Kindesalter härter, als in den deutschsprachigen Ländern!

Der Aufruf führt aus einem Brief der von Hoover nach Oesterreich entsendeten Schriftstellerin und Arbeiterin des Roten Kreuzes S. Vorje an: „Das Elend der Kinder in Deutschösterreich, besonders in Wien, ist unendlich schlimmer als der der Jugend Nordfrankreichs. Ihr Anblick würde jeden, der sie sehen könnte, zu Tränen rühren. Das Schrecklichste ist, daß Kinder von dreizehn bis fünfzehn Jahren das Aussehen von vier- und fünfjährigen haben. Unterernährung hat die Entwicklung aufgehalten. Ihre gelbe Gesichtsfarbe verkündet nur allzu deutlich die Hungerqualen, und ihre Lippen sind blau und schmal. Manche haben Magenverweigerung infolge Mangels an Nahrung während der langen Zeit. Die Kennzeichen sind die gleichen, die ich bei österreichischen Gefangenen in Italien beobachtete. Aber in Deutschösterreich gibt es mehr als 300.000 hungernde Kinder, davon in Wien allein mehr als 100.000.“

Frau Vorje schildert nun das amerikanische Liebeswerk in Wien, das so viel Gutes wirkt und bis zum 15. d. fortgesetzt werden könne, und fährt fort: „Meines Erachtens sollte das amerikanische Publikum in diesem Liebeswerk fortfahren. Wenn es nicht ausgiebig beisteuert, werden wir im August aufhören müssen.“ An diese Worte knüpft der Aufruf mit der Aufforderung an, in dem von der Kriegsgeißel verschonten Amerika zu helfen, den hungernden Kindern Nahrung zu verschaffen und zu retten, was noch zu retten ist. Religions-, Nationalitäts- und Rassenunterschiede müßten vor den Leiden der Hilflosesten zurücktreten.

Für die Stadt Wien hat sich bereits ein besonderes Hilfskomitee gebildet, das vor allem für Milch sorgen wird. An der Spitze der Organisation „Vienna Children's Milk Relief“ steht die Gattin des Geigenkünstlers Fritz Kreisler. Das Komitee hat einen Aufruf um Geldspenden erlassen und schreibt: Wer helfen kann, der helfe schnell! denn jeder Tag des Zögerns kostet irgendein junges Menschenleben.